

VIDEO

○ **Wagner, Das Rheingold** (Gesamtaufn.); Hale, Tear, Wlaschiha, Lipovšek, Gustafson, Schwarz, Rootering, Moll, Cerny, Hopferwieser, Pampuch u.a., Bayerisches Staatsorchester, Wolfgang Sawallisch; Regie: Nikolaus Lehnhoff, Ausstattung: Erich Wonder, Frieda Parmeggiani; (AD: 1989)
EMI 2 VHS MVB 99 1276 (WD: 151'), auch als Laser Disc

○ **Wagner, Das Rheingold** (Gesamtaufn.); Morris, Jerusalem, Wlaschiha, Ludwig, Häggander, Svendén, Rootering, Salminen, Held, Baker, Zednik u.a., Metropolitan Opera Orchestra, James Levine; Regie: Otto Schenk, Ausstattung: Günther Schneider-Siemssen; (AD: 1990)
DG VHS 072 418-3 (WD: 163'), auch als Laser Disc

Wer ein futuristisch chic gestyltes, kopflastiges „Rheingold“ bevorzugt, wähle die Münchner Aufführung (Nikolaus Lehnhoff, Erich Wonder!); wer sich ungern ärgert über klaffende Diskrepanzen zwischen Inszenierung einerseits, Musik und Libretto = Text + Regieanweisung andererseits, wähle die New Yorker Aufführung (Otto Schenk, Günther Schneider-Siemssen!). Wer das „Rheingold“ als relativ beiläufig komponiertes Konversationsstück ohne orchestrales Eigengewicht einschätzt, wähle die Münchner Aufführung (Wolfgang Sawallisch!); wer sich gerne in leitmotivisch gewichtig problematisierten mythischen Tiefen verliert, wähle die New Yorker Aufführung (James Levine!). Wer die Gestalt des Loge im „Rheingold“ als sarkastischen intellektuellen ausgelegt bekommen möchte, als dramaturgischen Dreh- und Angelpunkt des Geschehens, wähle die Münchner Aufführung (Robert Tear!); wer sich Göttervater Wotan als respektvoll stimmig gewaltiges Zentrum ohne Selbstzweifel wünscht, wähle die New Yorker Aufführung (James Morris!). Wer auf einen scharf konturierten, mitleid- und zugleich furchterregenden Alberich nicht verzichten mag, wähle die Münchner oder die New Yorker Aufführung: Ein- und derselbe Sängerdarsteller gibt dem so fluchend fliehenden Nibelungen Profil (Ekkehard Wlaschiha!). Auf der Ebene der eigentlichen Video-Produktion verunglückt manche Entscheidung der Bildregie, hier wie dort. Die Bildqualität ist bei EMI – ungewöhnlicherweise in Breitwandformat – besser als bei DG, in puncto Klangqualität verhält es sich umgekehrt.

V. F.

○ **Wagner, Die Walküre** (Gesamtaufn.); Schunk, Moll, Hale, Varady, Behrens, Lipovšek u.a., Bayerisches Staatsorchester, Wolfgang Sawallisch; Regie: Nikolaus Lehnhoff, Ausstattung: Erich Wonder, Frieda Parmeggiani; (AD: 1989)
EMI 2 VHS MVB 99 1279 3 (WD: 3 Std. 44'41"), auch als Laser Disc

○ **Wagner, Die Walküre** (Gesamtaufn.); Lakes, Moll, Morris, Norman, Behrens, Ludwig u.a., Metropolitan Opera Orchestra, James Levine; Regie: Otto Schenk, Ausstattung: Günther Schneider-Siemssen; (AD: 90)
DG 2 VHS 072 419-3 (WD: 4 Std. 04'), auch als Laser Disc

Die musikalisch ordentliche, aber kaum außergewöhnliche Interpretation James Levines hätte eine Veröffentlichung im visuellen Medium meines Erachtens allenfalls durch eine ungewöhnliche Inszenierung rechtfertigen können. Doch Otto Schenks routiniertes Opern-Arrangement, das sich nirgends durch gedankliche Schärfe oder szenische Phantasie auszeichnet, übersteht den Transport auf die Mattscheibe kaum. Nur erbitterte Verächter des sogenannten „Regietheaters“ werden diese regieliche Unverbindlichkeit mit „Werktreue“ verwechseln. In der Video-Version jedenfalls wirkt die Oper noch wesentlich länger als auf die CD, wo Levines breite Tempi wohl gedankliche Tiefe suggerieren sollen.

Nikolaus Lehnhoffs Münchener Inszenierung hat im Vergleich – trotz vieler Fragwürdigkeiten und Ungereimtheiten – einen leichten Stand. Zwar ist die szenische Mischung aus bürgerlichem Realismus, konventionellem Operngehabe und offenkundiger Parodie (zum Brüllen komisch: der „Walkürenritt“) nicht einleuchtend genug, um sich als Stil zu behaupten, doch im einzelnen überzeugen viele darstellerische Momente. Ein gewisser „Schauwert“ ist der Produktion dank der Bildvisionen Erich Wonders und der Kostüme Frieda Parmeggianis nicht abzuspüren.

Kurt Moll, in beiden Inszenierungen ein sonorer Hunding, macht den Unterschied besonders deutlich: mit verlegener Operngestik bei Schenk, mit präziser, differenzierter und suggestivem Spiel bei Lehnhoff. Hildegard Behrens dagegen, in beiden Fällen als Brünnhilde eine Notlösung, verblaßt nicht nur stimmlich, sondern auch darstellerisch neben ihren Sieglinde-Partnerinnen: Neben der opulent singenden und nicht ungeschickt agierenden Jessye Norman, aber auch neben Julia Varady, die zwar eher einen italienischen Stil singt, aber ein durchweg packendes Porträt ihrer Figur zeichnet. Robert Schunks bewährter Siegmund ist ein Aktivposten in der von Wolfgang Sawallisch kompetent geleiteten Münchener Produktion, während Gary Lakes in New York den eher negativen sängerischen Eindruck

durch sein unbeholfenes Spiel noch verstärkt. Von den beiden guten Fricka-Stimmen überzeugt Christa Ludwig als „Hüterin der Ehe“ mehr als der hausfrauenhafte Vamp, den Lehnhoff aus Marjana Lipovšek gemacht hat. Wotan ist heutzutage wohl kaum mehr angemessen zu besetzen. Robert Hale sammelt in München mit guter deutscher Diktion Pluspunkte, wirkt aber als Figur zu weichlich und als Darsteller unbeteiligt. Der robustere James Morris ist ebenso ausstrahlungsarm und bleibt auch in der sängerischen Gestaltung die wesentlichen Facetten der Partie schuldig. E.P.

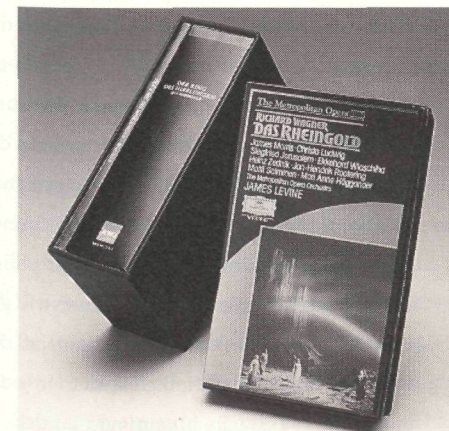
○ **Wagner, Siegfried** (Gesamtaufn.); Jerusalem, Morris, Zednik, Wlaschiha, Behrens, Svendén, Upshaw, Salminen, Metropolitan Opera Orchestra, James Levine, Inszenierung: Otto Schenk, Ausstattung: Günther Schneider-Siemssen; (AD: 1990)
DG 2 VHS 072 420-3 (WD: 4 Std. 13'), auch als Laser Disc

○ **Wagner, Siegfried** (Gesamtaufn.); Kollo, Hale, Pampuch, Wlaschiha, Behrens, Schwarz, Kaufmann, Moll, Bayerisches Staatsorchester, Wolfgang Sawallisch, Inszenierung: Nikolaus Lehnhoff, Ausstattung: Erich Wonder, Frieda Parmeggiani; (AD: 1989)
EMI 2 VHS MVB 99 1283 3 (WD: 4 Std. 05'), auch als Laser Disc

Sie sind so grundverschieden, daß sie schwerlich zu vergleichen sind, diese beiden „Siegfried“-Produktionen. Von der Szene her interessanter ist dabei die Münchner Lehnhoff-Inszenierung. Schenks naturalistisch in märchenhafter Mythen-Zeit spielender New Yorker „Siegfried“ liefert nur eine möglichst nah an Wagners Anweisungen angelehnte Illustrierung des Musikdramas. Lehnhoffs Münchner „Siegfried“ dagegen reizt durch seine mehrdeutigen Bilder: Mimes Wohnung in einer mit geraden Wänden ausgestatteten Felshöhle, deren Inventar wohl auf dem post-nuklear-apokalyptischen Sperrmüll zusammengesammelt wurde (in jedem Moment präsent: Lehnhoffs Zielscheibe, die moderne Technik). Die Neidhöhle erscheint in München als alter Beton-Bunker, in dem der Riesenwurm nur durch zwei Lampenaugen und eine sich auf und nieder bewegende grabsteinartige Platte dargestellt ist (Schenk bietet hier ein tentakeliges Theatermonster). Beeindruckend Lehnhoffs Idee, Fafner nach Siegfrieds Attacke wieder in Normalgestalt sterben zu lassen. Die Erda-Szene (düstere Felslandschaft in New York) findet in München auf dem Gesicht eines umgekippten riesigen Götzenbildes statt, Brünnhildes Felsen führt ins Innere eines abgestürzten Raumschiffs. Schenk präsentiert eine realistisch glaubhafte Personenführung. Lehnhoff neigt (besonders in der Zeichnung von Mimes Neurose) zu herausfordernden Überreibungen (Alberich nicht als märchenhaf-

ter Zwerg wie bei Schenk, sondern als Napoleon-Verschnitt mit Koffer). Während die Video-Fassung der New Yorker Produktion sich als abwechslungsreich zusammengeschnittene Aufführungswiedergabe präsentiert (inklusive Beifall), bleibt die Münchner Video-Fassung einiges schuldig: Sie zieht sich oft ins Halbtotale zurück, bringt weniger Closes oder Details. Während in der New Yorker Inszenierung das Bühnengeschehen mit seinen theatralischen Wandlungen durchweg nachzuvollziehen ist, hilft sich das Münchner-Team – gerade bei der Verwandlung hin zu Brünnhildes Feuerfelsen-Raumschiff – mit Überblendungen verschiedener Prospekt, so daß einem die Verwandlungen nicht klar werden: Der Live-Mitschnitt, an der „Met“ noch als Dokumentation einer Bühnenaufführung verstanden, wird bei der EMI in den Vor- und Zwischenspielen sowie Szenenwechseln rein filmisch verschleiert, was aber – da es bei den eher statischen Szenen nicht getan wird – unmotiviert erscheint (in München gibt es auch nur einen kurzen Schlußapplaus).

Levine läßt im Vergleich plastisch-plakativer musizieren, hat seine Aufmerksamkeit eher auf effektvolle Höhepunkte und instrumentelle Farbigkeit gerichtet als Sawallisch, der sehr viel mehr Gewicht auf das sinfonische Innenleben, die Binnendramaturgie der Partitur legt – beide überzeugen. Brünnhilde gelang Hildegard Behrens in München stimmlich klarer als in New York. Die Siegfriede zeigen sich ihrem Alter entsprechend unterschiedlich: Während René Kollo gerade in der fast immer durch Hineinrutschen erwischten hohen Lage eine gewisse Angestrengtheit anzuhören ist, vermag der auch darstellerisch agilere Siegfried Jerusalem mit insgesamt beeindruckender Frische und kernigem Stimmklang die Partie durchzustehen. Sowohl James Morris als auch Robert Hale beeindruckten als Wotan (Hale kommt aber mit dem Deutschen besser zurecht). Bei den Mimes ziehe ich den New Yorker Heinz Zednik dem Münchner Helmuth Pampuch, der manchmal zu sehr in Sprechgesang übergeht, vor. Als Fafner faszinieren Kurt Moll und Matti Salminen, in beiden Inszenierungen überzeugt Ekkehard Wlaschiha als Alberich. K.B.



○ **Wagner, Götterdämmerung** (Gesamtaufn.); Behrens, Kollo, Salminen, Nöcker, Balslev, Meier, Wlaschiha, Chor und Orchester der Bayerischen Staatsoper, Wolfgang Sawallisch; Inszenierung: Nikolaus Lehnhoff, Ausstattung: Erich Wonder, Frieda Parmeggiani; (AD: 1989)
EMI 2 VHS MVB 99 1287 3 (WD: 4 Std. 17'10"), auch als Laser Disc

○ **Wagner, Götterdämmerung** (Gesamtaufn.); Behrens, Jerusalem, Salminen, Raffell, Lisowska, Ludwig, Wlaschiha, Chor und Orchester der Metropolitan Opera, James Levine; Inszenierung: Otto Schenk, Ausstattung: Günther Schneider-Siemssen; (AD: 1990)
DG 2 VHS 072 421-3 GH 2 (WD: 4 Std. 41'), auch als Laser Disc

München contra New York, Deutsches Regietheater contra Farb- und Kostümspektakel made in USA – im Zeichen von Richard Wagners gigantischem Endzeitdrama „Götterdämmerung“. Allerdings auch eine Konkurrenz mit einigen parallel startenden Kräften: beide Male Hildegard Behrens als Brünnhilde, beide Male Matti Salminen als Hagen, Ekkehard Wlaschiha als Alberich – was sehr viel über die weltweite Armut an Wagner-Stimmen aussagt. Um gleich beim Sängerrischen zu bleiben: die großen, mitreißenden Vokalereignisse stellen sich nur selten und nur momentweise ein. So kämpfen die beiden Siegfriede, René Kollo (EMI) und Siegfried Jerusalem (DG) von Anfang an mit stumpfem tenoralem Schwert, retten sich so gut sie können über Gefahren und Hindernisse hinweg. Anerkannt muß werden, daß beide Helden im Schlußteil, in der großen Erzählung und der Sterbeszene, zu starken, eindrucksvollen Steigerungen finden. Sehr unterschiedlich fallen die Leistungen von Hildegard Behrens aus. In der Münchener Version klingt ihre Stimme oft über weite Stellen brüchig und verschleimt, nur die Höhen werden mit jener gläsernen Klarheit ausgestattet, die das Spezifikum dieser ungewöhnlichen Sängerin darstellt. Die oft ans Unmögliche grenzende Körperhaltung (hochgezogene Schultern, das Kinn ans Brustbein gedrückt) erweist sich als einschneidende optische Beeinträchtigung. In der – später entstandenen – Met-Aufführung fallen diese Störungen fast vollständig weg, die Künstlerin wirkt hier gelöst, geradezu verjüngt, sowohl was die Stimme als auch was das Aussehen betrifft. Gleichbleibend stark wirkt Matti Salminen als Hagen, obwohl die Rollen-Konzepte der beiden Aufführungen völlig gegensätzlich ausfallen. Bei Lehnhoff ist Hagen eine Art Leibwächter, unbeweglich wie ein Pflock, die Hände fast immer in den Rock- oder Hosentaschen, und trotz dieser Starre unerhört präsent, von unheimlichem Gewicht. In Schenks traditioneller Deutung wird Hagen zum emsig

tätigen Akteur. Da wie dort bleibt Salminen faszinierend, mit seinem intensiven Mienenspiel und seiner gewaltigen Ausdrucksgabe ist er ein Glücksfall für die Video-Oper. Fast noch stärker tritt die Macht der künstlerischen Individualität im Auftritt der Waltraute (Met) hervor: Christa Ludwig gestaltet mit der großen Erzählung den einsamen Gipfel der beiden „Götterdämmerung“-Versionen: Ein bewundernswertes Beispiel ungebrochener künstlerischer Energie. Waltraud Meier, zweifellos eine hochbegabte Sängerin, vermag auf der EMI-Wiedergabe diesen Höhenflug nicht ganz zu erreichen. Was die musikalische Leitung betrifft, so sind bei Sawallisch Korrektheit, zügiges Tempo, Straffheit, aber auch nüchterne Kühle zu eruieren, während Levine in seiner Wagner-Verliebtheit sich immer wieder zu verschwenderischer Breite verleiten läßt. (24 Minuten länger als Sawallisch – das ist keine Kleinigkeit!)

Nicht ganz einfach ist es, die beiden szenischen Produktionen gegeneinander abzuwägen, da sie von völlig verschiedenen, schwer vergleichbaren Realitäten ausgehen. Die Metropolitan Opera hat als Privattheater in erster Linie für die Verkäuflichkeit ihrer Aufführungen zu sorgen, kann sich daher auf Experimente der Regie (die man dort kaum kennt) nicht einlassen. Mit gutem Grund hat man daher einen Mann ohne Risiko nach New York geholt, den Wiener Regisseur Otto Schenk, dazu den aus Karajan-Zeiten bekannten Bühnenbildner Schneider-Siemssen. Was die beiden zustandegebracht haben, ist Wagner-Behübschung der nettesten, freundlichsten Art. Viel Gewaber mit Wolken- und Rauchschleiern, süßliche, oft genug ungeniert kitschige Formen und Farben.

Nikolaus Lehnhoffs Regie ist wiederum genau das, was man so gerne als neuzeitliche Inszenierungs-Hybris abtut. Die Arbeit leidet zweifellos unter Aufdringlichkeit und Ideen-Überfrachtung, viele Einzelheiten lassen sich erst nach Lektüre des beigegebenen Kommentars begreifen (was an sich bereits ein Negativum ist), vor allem fehlt der Inszenierung jener geniale „Stich“, wie er etwa in Patrice Chéreaus Bayreuther „Ring“ – bei aller Gewagtheit – enthalten war. Gleichwohl bringt Lehnhoff auch immer wieder starke, bezwingende Effekte ins Spiel. Der Beginn des zweiten Akts („Schläfst du, Hagen, mein Sohn?“) ist eine Lösung von überwältigender Monumentalität, ebenso sind Nornen- und Rheintöchter-Szenen (beides bei Schenk sehr problematisch) einfallsreich gestaltet.

Die DG-Aufnahme bringt den Vorteil einer lebhaft teilnehmenden, oft die einzelnen Gesichter heranziehenden Bildregie (Brian Large), während bei EMI mehr die totale Bildwirkung vorherrscht. Bild- und Tonqualität bieten das derzeit erreichbare Optimum, wobei die DG-Aufnahme den Vorzug eines klareren, differenzierteren Klangbilds aufweist. (Allerdings waren beim Rezensionsexemplar Tonschwankungen wahrnehmbar.) C.H.